

**Erzbischof Joachim Kardinal Meisner
Predigt zum 100-jährigen Jubiläum der Benediktinerabtei Hagia Maria Sion in Jerusalem
am 14. Mai 2006 im Hohen Dom zu Köln**

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt, liebe Schwestern und Brüder in Christus, dem Herrn!

1. Die schönste Darstellung des Glaubensgeheimnisses der Unbefleckten Empfängnis Mariens zeigt uns die goldene Pforte des Tempels in Jerusalem. Sie ist nach Osten ausgerichtet, und das Volk Gottes ist überzeugt, dass der kommende Messias durch diese Pforte in die heilige Stadt Jerusalem einziehen wird wie die aufgehende Sonne. In dieser goldenen Pforte stehen Anna, die Mutter der seligsten Jungfrau Maria, und Joachim, ihr Vater. Beide umarmen sich in herzlicher Liebe. Und aus ihrer Umarmung wird der Welt Maria geschenkt, die wirklich zur goldenen Pforte wird, durch die der Messias in sein heiliges Volk hineinzieht.

Zum Zeichen dafür gibt es auf dem Sionberg in Jerusalem die schöne Kirche Dormitio Mariae - Heimgang Mariens - oder jetzt neuerdings: Hagia Maria Sion mit dem dazugehörigen Benediktinerkloster. Die Kirche steht also auf dem Sion, in unmittelbarer Nachbarschaft zum Abendmahlssaal von Jerusalem und damit in unmittelbarer Nähe zum Geheimnis der Eucharistie und zum Pfingstwunder.

Der deutsche Kaiser Wilhelm II. hatte dem Deutschen Verein vom Heiligen Lande dieses Grundstück geschenkt. Es war damals eine gute Entscheidung, dort die große Kirche der Hagia Maria Sion zu bauen, damit sie stellvertretend für die gesamte katholische Weltkirche in der Geburtsstadt des Christentums vor Gott und den Menschen Wache hält. Es ist wichtig, dass die Kirche in aller Welt verbunden bleibt mit ihrem Ursprung, damit alles in ihr ursprünglich, apostolisch und dynamisch bleibt.

2. Das Evangelium macht deutlich, dass alles in der Kirche auf das Geheimnis der Annahme des göttlichen Wortes durch Maria zurückgeht. Durch Maria ist im Heiligen Land das Werk des Heiligen Geistes, der Bund zwischen Gott und Mensch, in vollkommener Weise besiegelt worden. Alles in der Kirche, jedes Amt, jeder Dienst, jede Aufgabe, jede Einrichtung hat ihren Ursprung im Ja-Wort Mariens und bleibt darunter wie unter ihrem guten Mantel geborgen. Maria ist gleichsam das Band, das uns gegenwärtige Christen an den gesegneten Ursprung zurückbindet, in den Raum ihres "Ja" zum Willen Gottes. Sie ist das Band, das Köln mit Jerusalem verbindet, Deutschland mit dem Heiligen Land, die Welt mit der irdischen Heimat Jesu.

3. Maria ist das Gedächtnis der Kirche, denn sie bewahrte und bewegte alles in ihrem Herzen, was ihr vom Herrn gesagt wurde. Niemand als sie konnte den Menschen so getreu und lückenlos von Jesus und sei-

nen Jüngern berichten. Der Herr hatte ihr vom Kreuz aus besonders Johannes anvertraut. Und Maria wurde vom Herrn seinem Lieblingsjünger in die Hände gegeben. Das Evangelium bestätigt das, indem es dort heißt: "Und von jener Stunde an nahm sie der Jünger zu sich" (Joh 19,27). Maria wird dem Jünger dann in seinem Haus berichtet haben, was der Sohn ihr damals in seiner Kindheit und Jugendzeit im geschützten Raum von Nazareth gleichsam als Katechese anvertraut hat, nämlich seine Familiengeschichte, bevor er Mensch geworden ist. Vielleicht konnte darum das Johannesevangelium so Tiefes aussagen über das Geheimnis der Dreifaltigkeit: "Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott. Und das Wort ist Fleisch geworden" (Joh 1,1. 14a). Hier steht Maria ganz im Dienste des Sohnes, der den Jüngern gesagt hat: "Was man euch ins Ohr flüstert, das verkündet von den Dächern" (Mt 10,27). Maria flüstert dem Johannes die intimsten Glaubensgeheimnisse ins Ohr, sodass er es vom Dach seines Evangeliums in alle Welt hineinrufen konnte.

Wir wissen heute, wie wichtig das Gedächtnis ist. Es schenkt uns den Zusammenhang von Gegenwart und Vergangenheit. Maria macht aus der Kirche den Raum, der uns die Zusammenhänge all dessen klar macht, was das Volk Gottes zu seiner Mission nötig hat. Alles Wirken der Kirche, vor allem die Verkündigung des Evangeliums, gelingt nur, wenn ihr das Gedächtnis erhalten bleibt. Jede weitere Entfaltung des kirchlichen Lebens muss sich daraus ableiten und einordnen lassen und damit vom Ursprung abgedeckt sein. Darum brauchen wir Maria in Jerusalem als personifiziertes Gedächtnis der Kirche.

4. Es geht uns bei der 100-Jahrfeier der Hagia Maria Sion nicht um biblische Archäologie oder irgendeine biblisch geartete Nostalgie, sondern um Kontinuität, damit die Mündung des Flusses mit der Quelle in Verbindung bleibt, dass es keinen Bruch zwischen Gegenwart und Anfang gibt. Das ist auch eine wesentliche Frage für die Zukunft. Denn wer keine Herkunft hat, der hat auch keine Zukunft. Jerusalem aber zeigt uns, welche unwahrscheinliche Herkunft die Kirche hat und welche Zukunft damit verbunden ist. Sie hat wirklich Grund, selbstbewusst und energievoll das Evangelium zu verkünden. In einer Benediktinerabtei widmen sich die Mönche natürlich zu allererst dem Gotteslob. Dem Gotteslob soll nichts vorgezogen werden, schreibt der hl. Benedikt seinen Mönchen ins Stammbuch. Darin liegt ihre wahre Bedeutung auch für das Volk Gottes. Nicht so sehr in ihrem sozialen Tun haben die Benediktiner ihren Standort in der Kirche, sondern in ihrem Stehen im Lobpreis vor Gottes Angesicht. Hier sei erinnert an jenes Wort des Herrn, der sagt: "Wer einen von diesen Kleinen, die an mich glauben, zum Bösen verführt, für den wäre es besser, wenn er mit einem Mühlstein um den Hals im tiefen Meer versenkt würde. ... Hütet euch davor, einen von diesen Kleinen zu verachten! Denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen stets das Angesicht meines himmlischen Vaters" (Mt 18,6.10). Das ist der wirkliche Dienst der Mönche für das Volk Gottes, dass sie vor Gott stehen und sein Angesicht schauen für uns. Das verleiht uns Wert und Würde. Der Herr sagt nicht: "Die kleinen Leute sind deshalb so wichtig, weil ihre Engel sich permanent mit ihnen beschäftigen", nein, weil sie für uns vor Gottes Angesicht stehen. Das möge man nie vergessen!

5. In Jerusalem zeigt sich besonders schmerzlich die Zerrissenheit der Christenheit. Deshalb widmen sich die Mönche auch dem ökumenischen Einsatz. Das Neue Testament kennt eigentlich keine Ökumene. Der ungenähte Leibbrock Christi wurde auf Golgatha nicht zertrennt, sondern als Ganzes verlost. Das österliche Netz mit den 153 großen Fischen zerriss nicht. Zerrissenheit und Trennung sind im Neuen Testament nicht vorgesehen. Was haben wir Christen nur angestellt, dass wir das trotzdem geschafft haben. Darum ist der Einsatz der Mönche für die Einheit im Glauben ein Gebot der Stunde und Gehorsam gegenüber der Bitte des Sohnes an den Vater: "Vater, alle sollen eins sein!" (Joh 17,21). Die Überlieferung sagt, dass Maria das Gewand ihres Sohnes selbst gewebt hat, ohne Naht, ohne Trennung. Darum ist sie auch die Patronin der Einheit in der Kirche. Sie muss im ökumenischen Geschehen Sitz und Stimme bekommen, damit es fruchtbar wird.

6. Jerusalem ist für die gesamte Kirche unverzichtbar, denn es gehört zur irdischen Heimat unseres Herrn. Wie ein Mensch seine Identität nur in seiner Heimat findet oder in der Fremde im lebendigen Kontakt zur Heimat, so auch die Kirche. Wir brauchen zu unserer eigenen Identität als Kirche das Heilige Land, die Stadt Jerusalem. Die Mutter ist der Inbegriff dessen, was wir Menschen als Heimat erfahren. Sie führte uns an ihrer Hand von Kindheit an in die Welt ein und zeigte uns, was ein Weg, was die Sonne, was ein Baum,

was die Kirche, was die Geschwister sind. Und alle spätere Welterfahrung bewältigen wir weithin unbewusst auf dieser Erfahrungsfolie. Dazu noch ein Hinweis: Die Mutter prägt durch ihre Kochkunst auch unser Geschmacksnervensystem, sodass uns später ganz unbewusst, aber umso bestimmter immer das am besten schmeckt, was den Speisen aus der mütterlichen Küche am nächsten kommt. Maria verhilft uns darum auch zum Geschmack an Gott. Sie lässt uns erfahren, dass Gott immer nach mehr schmeckt. Dafür ist sie bei der Hochzeit zu Kana um den guten Hochzeitswein bemüht. Sie hilft uns, eventuell Appetitlosigkeit und Geschmacklosigkeit am Evangelium zu vermeiden und erweckt immer wieder Hunger und Durst nach Gott. Wer lange in der Fremde ist und wieder nach Hause kommt, dem hilft die Mutter, seine Identität wiederzufinden. Das gilt auch ganz und gar für Maria, die Mutter des Herrn. Durch sie bleibt uns das Heilige Land Heimat. Darum ist es gut, dass unsere Kirche auf dem Sion der Mutter Christi geweiht ist. Sie ist unser Mutterhaus, in dem wir dem Sohn begegnen, der unser aller Bruder geworden ist und der uns mitnimmt zum Vater. "Und zeige uns nach diesem Elend Jesus, die gebenedeite Frucht deines Leibes", ist die Schlussbitte im Salve Regina, dem Pilgergebet der Christenheit seit ältester Zeit. Maria gibt uns den immer nötigen Rat: "Was er euch sagt, das tut!" (Joh 2,5). Wir brauchen ihr Sendungswort in die Welt von heute. Denn unsere Umwelt braucht nichts nötiger als Jesus Christus, der Weg, Wahrheit und Leben ist. Maria von Jerusalem ist damit die Hoffnung der Welt und die Hoffnung der Kirche. Was uns alle immer wieder mit tiefem Schmerz erfüllt, ist die politische Situation in Jerusalem und der übrigen Heimat des Herrn. Das irdische Jerusalem sollte eine Verheißung des himmlischen Jerusalem sein. Davon ist gegenwärtig wenig zu spüren. Wir sind nicht nur berufen, darüber zu klagen, sondern mit Hand anzulegen für das Geschenk eines Jerusalems des Friedens. Darum sind wir den Benediktinern dankbar, die sich vor Ort diesem wichtigen Anliegen stellen. Und wir versprechen ihnen, durch unser Gebet ihre Friedensarbeit zu unterstützen. Denn im Gebet wird Unmögliches möglich.

Wir können schon verstehen, wenn das alte Gottesvolk in Psalm 137 spricht: "Wenn ich dich je vergesse, Jerusalem, dann soll mir die rechte Hand verdorren, die Zunge soll mir am Gaumen kleben, wenn ich an dich nicht mehr denke, wenn ich Jerusalem nicht zu meiner höchsten Freude erhebe" (Ps 137,3-6). Und das gilt auch für uns Christen, wenn wir sagen: "Wenn ich dich je vergesse, Maria in Jerusalem, dann soll mir die rechte Hand verdorren, die Zunge soll mir am Gaumen kleben, wenn ich an dich nicht mehr denke, wenn ich Maria nicht zu meiner höchsten Freude erhebe!" Die Benediktiner haben seit 100 Jahren hier eine große Berufung. In hoher Verantwortung vor Gott und für das Volk Gottes ist ihm die Treue zu Maria in Jerusalem aufgetragen. Dem Volke Gottes in Deutschland ist diese Berufung lieb und teuer, wie sich das im Deutschen Verein vom Heiligen Land zeigt. Wir beten heute von Herzen: "Wie es war im Anfang - vor 100 Jahren -, so auch jetzt - 2006 - und allezeit und in Ewigkeit". Amen.

+ Joachim Kardinal Meisner
Erzbischof von Köln